

Grenzsteingeschichten



Dreimarkstein (Dreimärker) N 158

Es gibt wenig Grenzsteine, an denen die Geschichte der letzten 400 Jahre so bedeutungsvolle Spuren hinterlassen hat.

Bereits **1604** unternahm der hochgebildete Herzog Friedrich I. (1557 – 1608) zusammen mit dem wichtigen Renaissance-Baumeister Heinrich Schickhardt (1558 -1635) eine Grenzreise. Die etwa 750 km lange Reise begann in Mönshausen und führte in 31 Tagen über den nahegelegenen **Herzogstein** rund um das damalige Herzogtum Württemberg. Wegen den Strapazen setzte Schickhardt mit seinen Begleitern den zweiten Teil der Reise ohne den Herzog fort. Grund der Reise war, dem angeordneten jährlichen Markungsumgang in allen württembergischen Orten mehr Gewicht zu verleihen, damit die häufigen Grenzstreitigkeiten aufhören.

Erst als die Waldenser **1699** in dem durch die Franzosenkriege ausgebluteten Land hier eine neue Bleibe fanden entstand die „colonie de Pinache“.

„Der Ort der in Consideration gekommen, ist in dem Revier Wiernsheim, Öschelbronn und Dürrmünz, fast in der Mitte, am Ende eines Waldes, hinter den Linien (Eppinger Linien) gelegen, welcher findet sich öde und mit Forchen überwachsener Äcker“.

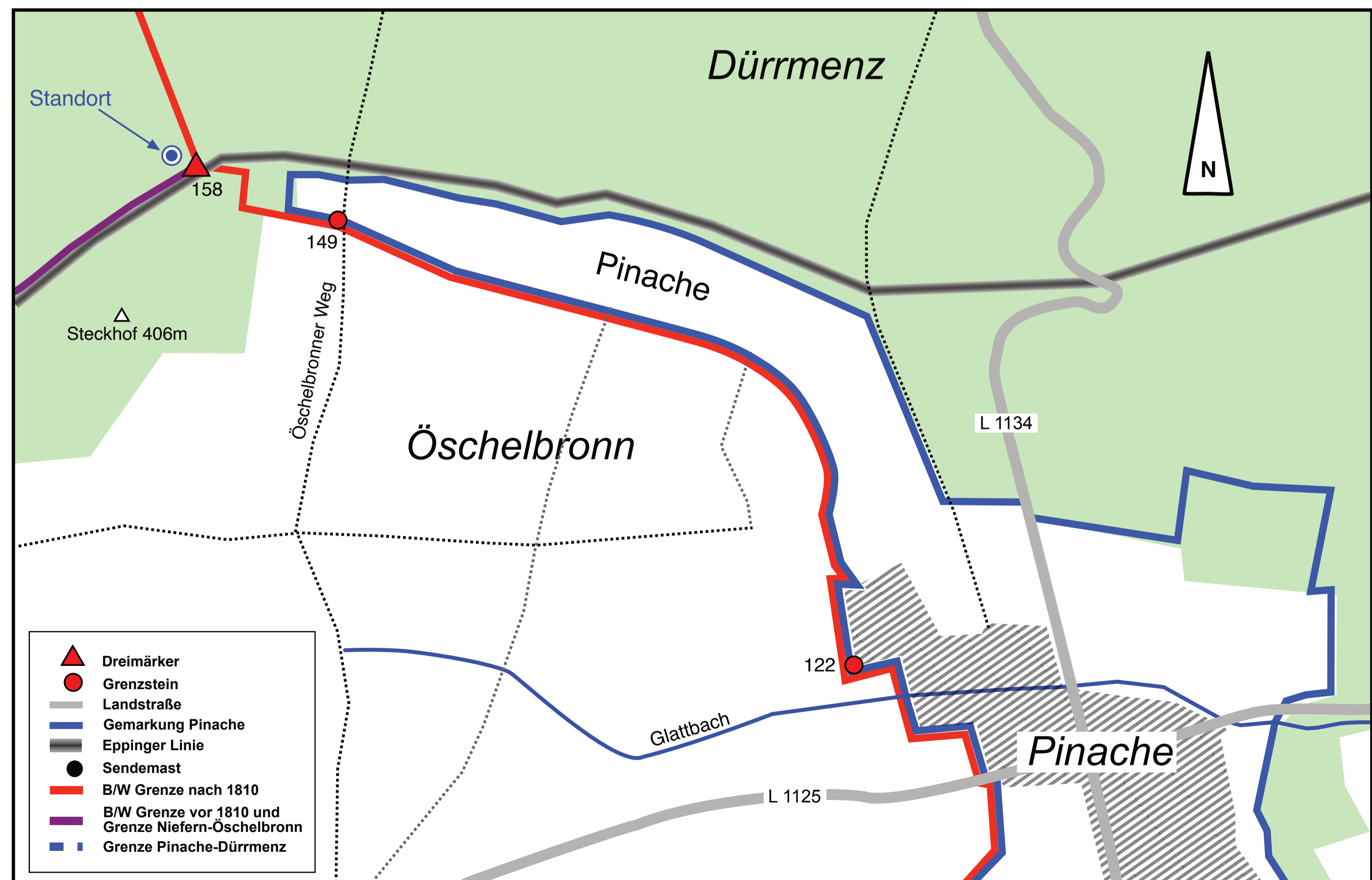
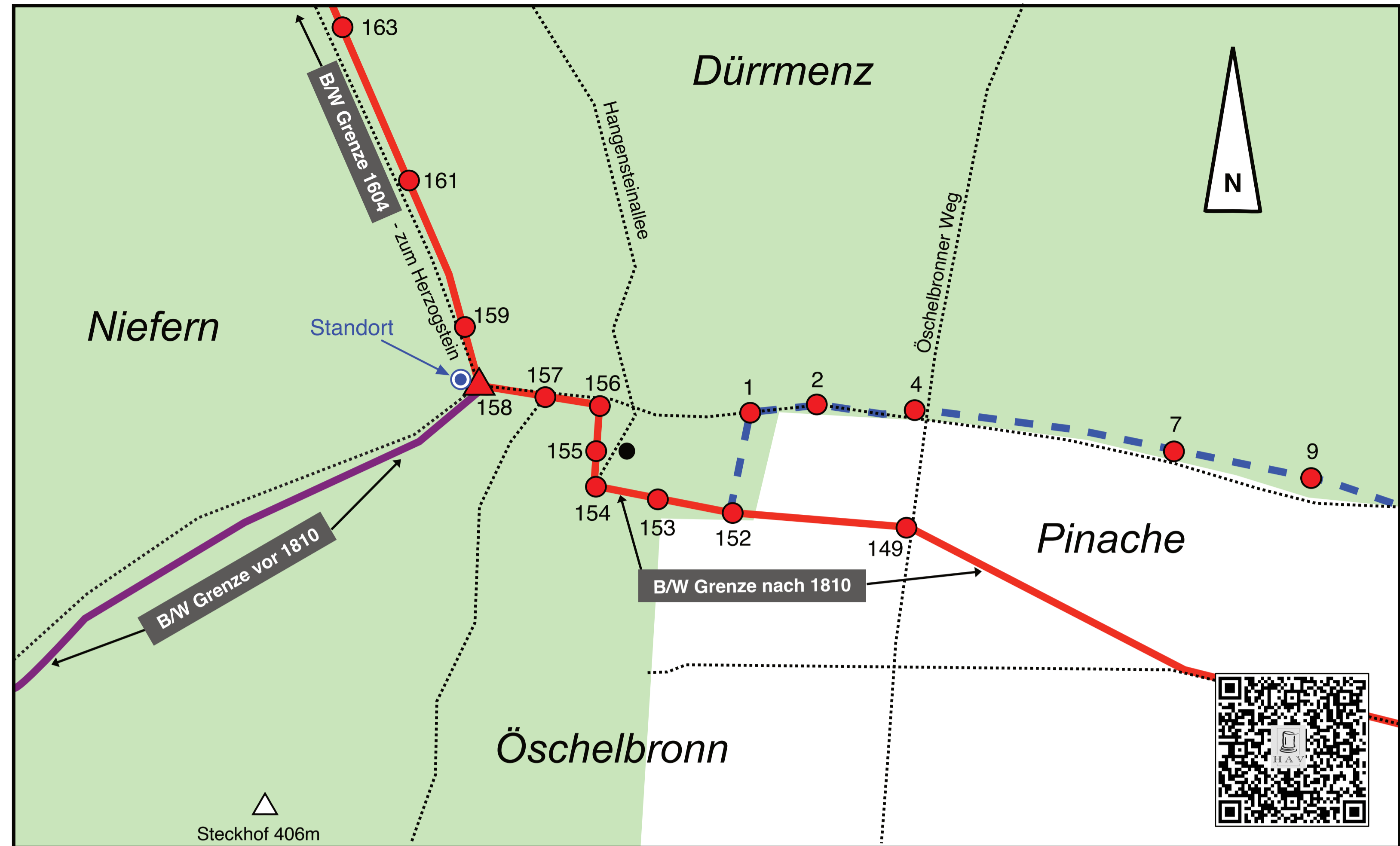
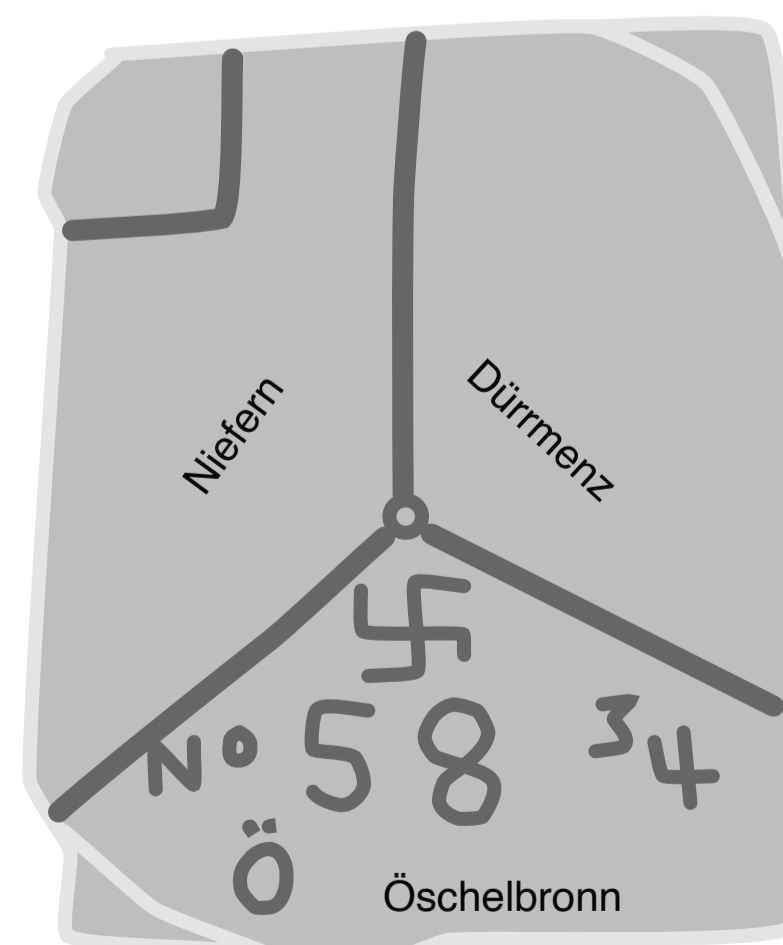
Dieses schmale Stück Land wurde von den arbeitsamen Waldensern rasch kultiviert.

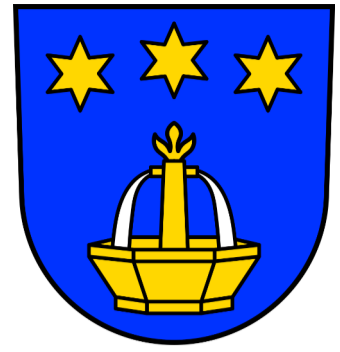
Als Napoleon die zerstückelte Kleinstaaterei mit verschiedenen Zöllen und ungünstigen Straßenverbindungen abschaffte, wurde die Landesgrenze zwischen Baden und Württemberg neu geregelt: Baden bekam Kieselbronn, Nußbaum, Öschelbronn und Ruit, Württemberg zuvor schon Unterniebsbach. Die vor 1810 nahezu unwegsame Verbindung zwischen Öschelbronn und Niefern im Kirnbachtal konnte nun ausgebaut werden und führte 1971 letztlich zum erfolgreichen Gemeindegemeinschaftszusammenschluss Niefern - Öschelbronn.

Der nahe gelegene Stein **N 149** ist der letzte erhaltene Stein auf der zwei Kilometer langen Strecke der alten Baden-Württembergischen Grenze bis nach Pinache. Dort, am Ortsrand „im Hasenlauf“, befindet sich der nächste noch erhaltene Stein mit der Nummer **N 122**. So sind zwischen diesen beiden Steinen auf den Acker- und Wiesenflächen in den letzten 200 Jahren 26 Steine verloren gegangen.

Oberseite Grenzstein (Dreimärker) N 158

Auf dem flachen Kopf des Dreimärkers befinden sich neben Weisungskerbenn neben ein schwach sichtbares Hakenkreuz und die Zahl 34. Dies ist möglicherweise ein Ausdruck stummen Dankes an Adolf Hitler, der nach der Brandkatastrophe, am 10. September 1933, die Gemeinde Öschelbronn zum nationalen Aufbauwerk erhoben hatte und - vermutlich aus propagandistischen Motiven - die Errichtung eines nationalsozialistischen Musterdorfs versprach. Dieses Versprechen wurde **1934** teilweise realisiert.





Die Eppinger Linien

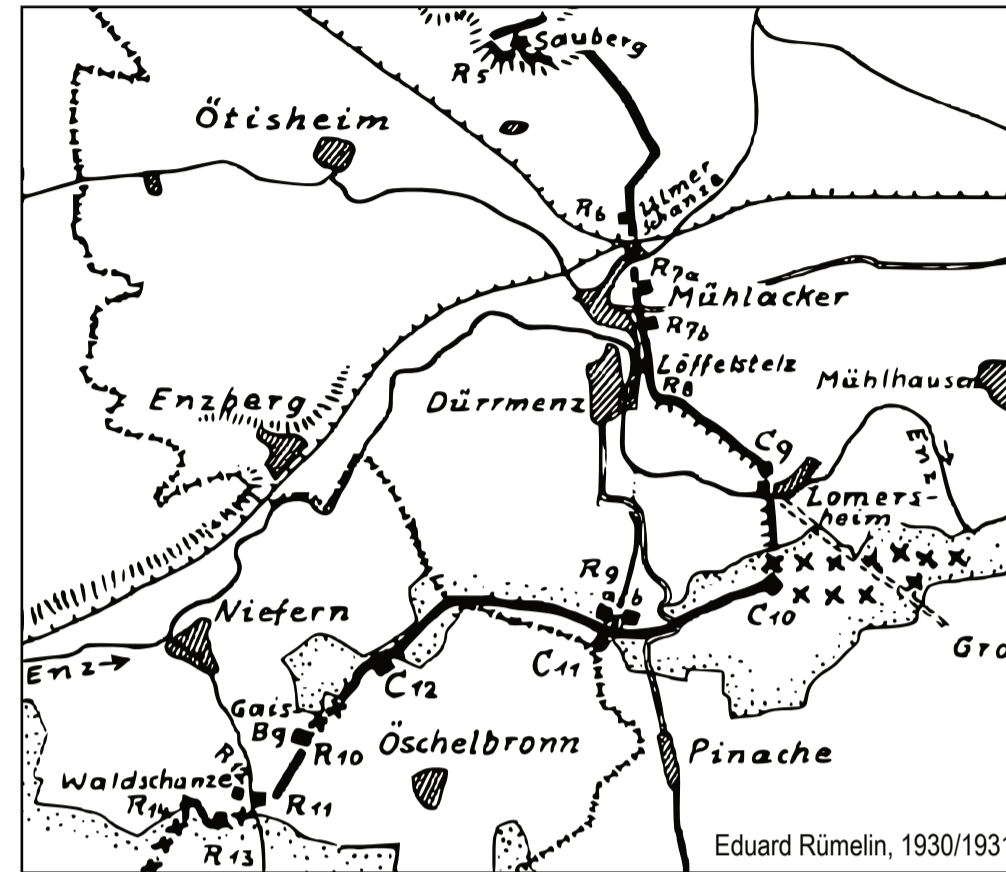
Die Eppinger Linien wurden von **1695 bis 1697** zur Verteidigung gegen die Expansionsbestrebungen König Ludwigs des XIV. von Frankreich unter dem Oberkommando des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden errichtet. Sie erstreckten sich zwischen Sinsheim im Norden und Pforzheim im Süden auf eine Länge von 85 km. Bereits mit dem Frieden von Rijswijk im Oktober **1697** verlor die Anlage ihre Bedeutung. Zu einer ernsthaften Bewährungsprobe im Gefecht ist es nicht gekommen – die Franzosen unter General Melac hatten nach Inspektion der Linie von Angriffen abgesehen. Wallanlagen und verschiedene Redouten sind noch heute in teilweise imposantem Ausmaß ablesbar, während Chartaquen (Holztürme) und Verhack (ineinander gefällte Bäume) durch den Baustoff Holz nicht erhalten sind. Nachbauten von Chartaquen sind jedoch am Sauberg oberhalb Ötisheim (Sternenschanze) in Niefern (Waldschanze) zu besichtigen.



General Melac



Markgrafen Ludwig Wilhelm



Eduard Rümelin, 1930/1931

Verlauf Niefern – Lomersheim



Besonders eindrucksvoll ist der Graben auf der Plattenhöhe zwischen Niefern und Lomersheim. Es gibt keinen anderen Abschnitt auf den 85 km langen Eppinger Linien von Sinsheim bis Pforzheim, der durchgehend über 4 km im Fels verläuft. Der Hauptwanderweg (HW10) ist auf der Grabenlänge identisch mit dem Eppinger-Linien-Weg. Erst am südlichen Grabenende trennen sich die Wege.

Der Bau wurde erschwert durch zwei außerordentlich strenge Winter **1696 und 1697**. „So sammelte sich in den Schanzgräben die Masse der Ärmsten (Fröhner), zerrissen und ungenügend gekleidet, hungrig, alt, kraftlos und nicht in der Lage, der kärglichen zudem oft ausbleibenden Verpflegung und Löhnung etwas zuzusetzen. Oft wäre auch um Geld nichts zu bekommen gewesen.“

Die Schanzarbeiter wurden bewacht, aber auch geschützt. So verhinderten im Mai **1696** die in Lienzingen stehenden Husaren als rasche Eingreiftruppe einen Überfall von 200 französischen Grenadieren auf Dürrmenzer Schanzarbeiter; sie ließen 25 Tote am Platze.

Stark befestigt waren Täler, damit französische Durchbrüche ins Hinterland unmöglich wurden. Davon zeugen allein im Kirnbachtal zwei Redouten (**R11, R12**), ein Erdwerk (**R13**) und eine Waldschanze (**R14**). Nur im Lidar-Scan sind die frühere Waldschanze (**R14**) mit Erdwerk (**R13**), die Befestigung eines Blockhauses (**C12**) sowie das Hornwerk (**R9a, b**) an der "Alten Plattensteige" erkennbar.

Es gibt keine Spuren der von Rümelin erwähnten steinernen Redoute mit Kaserne (**R10**), welche auf dem Gaisberg eine Garnison beherbergt haben soll.

